

Zitierhinweis

Liermann Traniello, Christiane: Rezension über: Sabina Brevaglieri / Matthias Schnettger (eds.), Transferprozesse zwischen dem Alten Reich und Italien im 17. Jahrhundert. Wissenskonfigurationen – Akteure – Netzwerke, Bielefeld: transcript, 2018, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 46 (2019), 1, S. 177-179, DOI: 10.15463/rec.1493213231



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

genutzt, um die metallische Haptik solcher Instrumente zu imitieren – einen praktischen Nutzen bietet die Zeichnung nicht, bloß den symbolischen Verweis auf Wissenschaftlichkeit. Gleiches gilt für die folgende Darstellung des Planetensystems mit den Tierkreiszeichen (fol. 5v-6r), die ebenso wie die am Schluss stehenden Weltkarten (fol. 15v-16r u. 16v-17r) die eigentlichen Portulan-Karten einrahmen und in einen größeren kosmographischen Kontext rücken. Hier wird die auf den anderen Karten nur ausschnitthaft gezeigte Welt zu einem Ganzen zusammengefügt. Auf die insgesamt neun Portulan-Karten, die den Pazifischen, Atlantischen und Indischen Ozean, Nordeuropa und Nordafrika, das Mittelmeer und das Schwarze Meer zeigen, kann hier en détail nicht eingegangen werden. Sie legen Zeugnis ab von dem Bemühen um Aktualität und Präzision. Dennoch divergiert der Maßstab der Portulane stark, selbst innerhalb ein und derselben Karte. Es ist daher fraglich, inwiefern die diesbezüglichen Berechnungen von Wolfram Dolz hilfreich sind, auf welche die Autorin wiederholt zurückgreift (zudem vermisst man Dolz im Literaturverzeichnis). Inhaltlich hervorzuheben ist, dass auf einer der abschließenden Weltkarten (fol. 15v-16r) farbig die Routen wichtiger Entdeckungsreisen eingezeichnet sind (die Weltumsegelung Magellans in Schwarz, der Weg Pizarros nach Peru in Gold) und so die Ambition und Ausrichtung des ganzen Kartenwerks zeigen. Von besonders großem Wert ist der Anhang, der insgesamt 86 öffentlich zugängliche Portulan-Karten und Atlanten Battista Agneses aufführt und für weitere Forschungen ein wichtiges Hilfsmittel sein dürfte.

Es gelingt Ingrid Baumgärtner, die fiebrige Atmosphäre des frühen 16. Jahrhunderts lebendig werden zu lassen, in denen Kartographen, Humanisten und auch politische Akteure um die neuesten Informationen und den aktuellsten Wissensstand konkurrierten. Die Atlanten des Battista Agnese sind Ausdruck dieser neugierigen Zeit, in die uns die vorliegende Studie Einblicke gewährt. Baumgärtner legt damit ein wissenschaftlich fundiertes, gut lesbares und – dies darf bei einem Faksimile gesagt werden – auch optisch ansprechendes Buch vor.

Christoph Mauntel, Tübingen

Brevaglieri, Sabina / Matthias Schnettger (Hrsg.), Transferprozesse zwischen dem Alten Reich und Italien im 17. Jahrhundert. Wissenskonfigurationen – Akteure – Netzwerke (Mainzer Historische Kulturwissenschaften, 29), Bielefeld 2018, transcript, 341 S. / Abb., € 39,99.

Dass es auf dem Feld des sehr gut erforschten deutsch-italienischen Kulturaustauschs Neues zu entdecken gibt, beweist der vorliegende Sammelband. Das deutsch-italienische Herausgaberteam veröffentlicht darin acht Beiträge, die unter dem thematischen Dach des „frühneuzeitlichen Wissenstransfers“ speziell auf die Wissensverbindungen zwischen dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und Italien schauen. Aus dem Fehlen einer für alle Aufsätze durchgängig geltenden theoretischen Prämisse machen die Herausgeber die Tugend der Pluralität der Zugänge im Rahmen des Containerkonzepts „Wissen“, das als „Analyseinstrument“ (11) einen genügend weit gefassten gemeinsamen Nenner bildet, um darunter Personen, Institutionen, Dynamiken der Wissensgenese und – im vorliegenden Band wichtig – der Transformation dessen, was überhaupt als „Wissen“ figuriert, zu fassen. Behandelt werden in drei großen Kapiteln „Arten des Wissenserwerbs“, „Mediation“ und „Archive des Wissens und Erinnerung“. Der Untersuchungsgegenstand ist attraktiv, weil er dem Verständnis unserer Zeit entspricht, kulturelle Hervorbringungen nicht als „autochthone“ Produkte zu begreifen, sondern als Ergebnisse von Hybridität, Transfer und Austausch, und folglich Geschichte vorzugsweise als „entangled history“ zu rekonstruieren. So verstanden entzieht sich „Wissen“, indem man es als Prozess und als

Zuschreibung deutet, dem teleologischen Narrativ einer eurozentrischen Moderne. Dadurch ergeben sich für den Historiker Freiräume des Erzählens, die die Autoren und Autorinnen auf besonders leserfreundliche Art nutzen. In erster Linie geht es nämlich um Personen und um das, was sie für berichtenswert, für wissens- und erinnerungswürdig halten. Ein weiterer Gewinn besteht in der Ausweitung des Kreises der Protagonisten des Kultur- und Wissenstransfers zwischen dem Reich und Italien. Ins Blickfeld rücken neben den höfischen Eliten, den Absolventen der Grand Tour – traditionell bevorzugtes Forschungsobjekt der Geschichtswissenschaft, wenn es um den frühneuzeitlichen Verkehr zwischen Nord-/Mitteleuropa und Italien geht – beispielsweise die „technischen Spezialisten“, Techniker, Ingenieure, Architekten, Handwerker, wie Sebastian Beckers „Spurensuche“ zeigt. Becker begründet die hohe Mobilität deutschsprachiger „Techniker“ und deren starke Präsenz in Italien im 17. Jahrhundert mit den Anreizen, die die dortigen Rechtssysteme mit ihren Privilegien und Patenten Maschinenbauern und Ingenieuren zum Schutz ihrer Erfindungen boten. Zwei wichtige Forschungserkenntnisse werden auf diese Weise bestätigt und vertieft: 1) dass der Fokus auf das 17. Jahrhundert in wissensgeschichtlicher Hinsicht ergiebig ist, weil dieses Jahrhundert die Frühzeit der theoretischen Konzeptionalisierung und Systematisierung von technisch-praktischen Fertigkeiten und nützlichen Kenntnissen gebildet hat; und 2) dass sich gerade anhand der deutsch-italienischen Transfers zeigen lässt, dass sich die Mobilität des Wissens nicht in erster Linie den großen Migrationsbewegungen durch Glaubensflüchtlinge verdankte, sondern der Attraktivität von Leistungsanreizen unterschiedlicher Art. Folgt man Becker, waren diese eingebettet in ein verbreitetes Wissen um die Vorzüge von „Wissen“, um es pointiert auszudrücken: gut für das Gemeinwesen, das entsprechende Anwerbepolitiken entwickelte. Der piemontesische Staatsrechtler Giovanni Botero (1544–1617) war kein Einzelfall, als er feststellte, es sei für eine Stadt vorteilhaft, fremde Menschen mit besonderen Kenntnissen und Fähigkeiten anzuziehen.

Der Nachweis eines solchen breiten Bewusstseins davon, dass „Wissen“ ein hohes Gut darstellte – zum ökonomischen Nutzen, aber eben auch als kulturelles Kapital –, bildet zusammen mit der Relativierung des konfessionellen Konfliktpotentials das Leitmotiv der Beiträge. So stellt Klaus Pietschmann mit Giovanni Andrea Angelini Bontempi (1624–1705) einen Akteur im musikalischen Wissenstransfer vor, den der Autor zwar als „ungewöhnlich“ bezeichnet (unter anderem wegen dessen Pionierleistung, der Abfassung der ersten Musikgeschichte überhaupt, der „*Historia Musica*“ von 1695), an dem er aber auch zeittypische Merkmale illustriert, insofern Bontempi am protestantischen Dresdner Hof reüssierte, wo er dank seiner fachlichen Kompetenz überzeugte, was offenbar mögliche konfessionelle Vorbehalte weitgehend obsolet machte. Den großen Rahmen von Rubén González Cuervas Darstellung der Karriere des Unbeschuhten Karmeliterpaters Dominicus a Jesu Maria bildet die Rekatholisierung des Reichs. In diesem Kontext erwies sich die religiöse Kompetenz des Geistlichen als machtvoll und einflussreich. Sie oszillierte zwischen Vision, Charisma und eschatologischer Prophetie, gepaart mit brillantem Networking und attraktiven Identifikationsangeboten bezüglich der historischen und heilsgeschichtlichen Mission der katholischen Reichsfürsten. Matthias Schnettger untersucht das Wirken der beiden Kaiserinnen aus dem Hause Gonzaga und des Prager Kardinalerzbischofs von Harrach: Durch den gezielten Aufbau und Ausbau von deutsch-italienischen Kontakten stellten diese drei Protagonisten jenes Kultur- und Zeremonialwissen bereit, das der höfischen Politik und deren Inszenierung dienen konnte. Cecilia Mazzetti di Pietralata arbeitet anhand neu erschlossener Quellen das Selbstverständnis des Diplomaten und Heerführers Federico Savelli (1583–1649) heraus, für den der Nachweis der eigenen professionellen Vielseitigkeit einherging mit der Selbstlegitimierung durch einen der

ritterlichen Welt entlehnten Ehrenkodex. Guido Braun zeigt exemplarisch an Nuntius Carlo Carafa (1611–1680), in welcher Weise das Gesandtschaftswesen als Motor von Wissensproduktion und -vermittlung arbeitete und welche Funktionen es im Kontakt der Regierungen erfüllte, auch hier zum Zweck der Legitimierung und Sinnstiftung. Sabina Brevaglieri bestätigt aus der Perspektive ihrer Untersuchung des naturkundlichen und medizinischen Interesses und Wissens im deutsch-italienischen Austausch den Befund, dass die Wissenskultur des 17. Jahrhunderts stets auf kulturelles, handlungsleitendes Wissen gerichtet war, das immer auch als sozialer Indikator, als Statusbeschreibung fungierte. So zeigt es ebenfalls Saniye Al-Baghdadi in ihrem Beitrag zu den geopolitischen Narrativen der Savoyer Dynastie: Wissensmehrung, Identitätsstiftung und legitimatorisches Self-Fashioning gehörten in der Wissenskultur des 17. Jahrhunderts zusammen.

Der vorliegende Band führt auf überzeugende Weise zwei Blickachsen zusammen: Der Blick auf Akteure und Wege der Kommunikation zwischen dem Reich und Italien wird gekreuzt mit dem Blick auf Inhalte und Statusprofile von „Wissen“ als Gut, Ware, Kapital dieses Austauschs, dessen Rendite durch Mobilität stieg. Bisweilen hat man bei der Lektüre den Eindruck, dass der theoretisch-begriffliche Überbau rund um den Transfer von Wissen angesichts der Erzählfreude der Autor*innen, für die die handelnden Personen im Mittelpunkt stehen, modisches Beiwerk ist. Kommunikation, Austausch, Dynamik bilden schließlich die Seinsweise von Wissen, sind also eine Selbstverständlichkeit, sofern es nicht um Arkanwissen geht.

Christiane Liermann, Como

Asmussen, Tina, Scientia Kircheriana. Die Fabrikation von Wissen bei Athanasius Kircher (Kulturgeschichten, 2), Affalterbach 2016, Didymos-Verlag, 220 S. / Abb., € 39,00.

Dem Universalgelehrten Athanasius Kircher (1602–1680), von der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhundert ignoriert, wurde erst im ausgehenden 20. Jahrhundert und besonders im Lichte seines 400. Geburtstages neue Aufmerksamkeit zuteil. Jüngere Ansätze einer kultur- und sozialgeschichtlich ausgerichteten Wissensgeschichte eröffneten differenziertere Zugänge zum Wirken des Jesuiten. Tina Asmussen knüpft in ihrer Studie (die Druckfassung ihrer 2012 an der Universität Luzern abgeschlossenen Dissertation) an die neuere Kircher-Forschung (etwa Paula Findlen) an. Unter Einbeziehung eines breiten methodischen Sets gelingt ihr ein erweiterter Zugang zu einer Wissensgeschichte des 17. Jahrhunderts: Auch ihr geht es darum, den Blick vom einzelnen Wissenschaftler auf die Werkstatt der beteiligten Akteure zu richten. Sie argumentiert darüber hinaus dafür, diese Ebene in ein Zusammenspiel mit den Entstehungsbedingungen von Wissen zu bringen und die Etablierung des Namens und Labels „Kircher“ als nur bedingt strategisch durchkalkulierten, sondern vielmehr eigendynamischen Prozess zu begreifen. Die Betonung der Elastizität solcher Wissensformationen erscheint vor allem wichtig, um zu zeigen, dass es selten aktiv gesteuerte Prozesse des Self-Fashioning gab, wodurch die bewusste Handlungsmächtigkeit von Einzelakteuren in den Hintergrund tritt (161). In Abwendung von einem Fokus auf das gelehrte Individuum gehe es vielmehr darum, nach „Personenkonzepten und ihrer Konstitution sowie nach Funktionalisierungen von Wissen und Mechanismen der Bedeutungszuschreibung“ (179) zu fragen. Die Studie arbeitet die Bedeutung der „Vielhändigkeit“ auf dem Weg Kirchers zu einem erfolgreichen Autor heraus: Die unterschiedlichen Ebenen lokaler und globaler Reichweite dieser Generierung eines